

dagegen die ekklésiale Sinnspitze der Firmung hervor. Sie ist die Geschichtlichkeit und Kontinuität der Geistsalbung Jesu in der ganzen Kirche.

Im 2. Teil wird der Leser gründlich in soziologisches Denken eingeführt. Ausgehend vom Phänomen der Säkularisation und den Strukturänderungen wie Urbanisierung und Industrialisierung bis hin zur modernen Gesellschaft mit ihrer Dynamik, Mobilität, Manipulation und Rationalisierung werden die soziokulturellen Determinanten aufgezeigt. Die religiöse Sozialisation hat für die Firmung eine entscheidende Bedeutung. So spielen die Umwelt, der Umgang mit Primär- und Sekundärgruppen (Familie, Freunde, Pfarre, Schule, Vereine) eine wichtige Rolle, wobei der Familie eine Schlüsselstellung kommt. Auch die Massenmedien dürfen in ihrer Wirkung nicht unterschätzt werden. Leider ist der Anteil an ethischen und religiösen Sendungen noch sehr klein. Für die Dauerhaftigkeit der religiösen Sozialisation sorgt vor allem die Familie durch Vermittlung des Urvertrauens, des Gebetslebens und des Zeugnisses echter Glaubenshaltung. Fehlsozialisationen treten vor allem bei Abwesenheit der Mutter auf. Die Kirche hat die Offenbarung in konstant sinnhafter Weise weiterzugeben und soll ständig neue Anhänger für die Frohbotschaft werben. Dazu sollte sie die Ergebnisse der Sozialisationsforschung beachten. Für das Firmsakrament ergibt sich daraus die soziale Einbettung und emotionale Fundierung der religiösen Sozialisation. Nur wenn die Vorbilder wahrhaft anziehend sind, wird ihnen gefolgt.

Der 3. Teil zieht daraus die Konsequenzen für die Firmpastoral. Die theologische Entscheidung zur Firmung wird durch das neue Sakramentenverständnis erleichtert. Als pastorale Konsequenzen der religiösen Sozialisation ergeben sich die stärkere Heranziehung von Eltern, Paten und Firmhelfern. Abschließend werden die pastoralen Neuansätze aus der Diözese Rottenburg kritisch durchleuchtet. Die Durcharbeitung des Buches kann allen, die mit der Firmvorbereitung befaßt sind, bestens empfohlen werden.

Graz

Karl Gastgeber

HÖSLINGER N. / SCHULTES J. L., *Freude am Wort*, Überlegungen zur Bibelpastoral. (Bibel u. Liturgie 1/79, Festnummer f. A. Stöger) (96.) Ost. Kath. Bibelwerk Klosterneuburg. Kart. S 52.-.

Stögers wissenschaftliches Mühen hat reiche Frucht getragen und viel „Freude am Wort“ einbrachte für ihn und für alle, die „Ihn“ lesen. Den Menschen Stöger und sein Werk hat F. Staudinger gezeichnet. Die Publikationsliste weist mehr als 80 Nummern aus. Sehr zum Nachdenken regt K. Woschitz an mit seiner Aufforderung „Den Sinn entdecken“, wobei er philosophisch-hermeneutisch besonders auf das Hinhören auf das Gesprochene verweist und das Weghören von sich selbst dabei mit meint. J. Kremers bibeltheologische Erwägung zu 2 Kor 3, 18 ist „sehr geeignet, zur Betrachtung über die

Hoheit und das Ziel christlichen Lesens der Hl. Schrift anzuregen“. (18) J. Marböck schreibt Anmerkungen „Zur Verkündigung des AT“ in der Überzeugung: „Nur Verkünder, für die selber das Wort ‚Geist und Leben‘ (Joh 6, 63) geworden ist, werden in anderen den Hunger nach dem Worte Gottes (Am 8, 11) auch des AT zu wecken und zu stillen vermögen.“ (25) F. Zeilinger bringt „Gedanken zur Biblischen Predigt im Anschluß an Hebr 4, 12“. Er weist der Bibelpredigt eine „Brückenfunktion“ zu (27). „Sie soll dem Hörer von heute ihren Anspruch, ihren Trost, oder einfach ihre Botschaft vermitteln“ (27). Die Widerlager der Brücke müßten sein: Kenntnis der Hörer und ihrer Anliegen einerseits, Kenntnis der Bibel andererseits.

Es ist unmöglich, die mehr als 20 Beiträge (darunter 2 vom Jubilar selber) gebührend würdig zu behandeln. Es lohnt sich Zeit und Mühe der Lesung. Wer an „Bibelverkündigung mit Bildern“ Freude hat, wer für die „Erwachsenenbildung“ Gewinn schöpfen möchte, wer anderer „Erfahrungen mit Bibelrunden“, wer „Pastorale Aspekte biblicher Reisen“, „Beziehungen zwischen Bibel und modernem Theater“ kennenzulernen und über die Verfilmung der Bibel etwas wissen will, der findet in dieser Festnummer allerhand Interessantes.

Linz

Max Hollnsteiner

SCHMIDTCHEN GERHARD, *Was den Deutschen heilig ist. Religiöse und politische Strömungen in der Bundesrepublik Deutschland*. (228.) Kösel, München 1979. Ppb. DM 29.80.

Der Zürcher Sozialpsychologe entwickelt in dieser umfassenden Studie eine Kommunikationstheorie der Institutionen und der gesellschaftlichen Teilsysteme. Dabei interessiert ihn vor allem Religion im Vergleich mit anderen Orientierungssystemen. Die Untersuchung wertet Umfrageergebnisse der Jahre 1974 bis 1976 aus. Dabei zeigt sich, daß die Suche nach neuen religiösen Erfahrungen zugleich neue religiöse Sozialisationsfelder zur Folge hat. Für die Großkirchen ergibt sich, daß die kath. Kirche stärker zu einem geschlossenen System tendiert, während die evang. Kirche stärker zu einem offenen System neigt. Überhaupt erweisen sich die Protestanten als die „Innovatoren“ der Gesellschaft. Religiöse Werte und Alltagsethik tendieren auseinander. Für den Theologen interessant ist die tatsächliche Glaubensstruktur, etwa die verschiedenen Gottesbilder oder Wertpräferenzen. Der gegenwärtige Pluralismus erweist sich als ein institutionalisierter Synkretismus. Sozialpsychologisch interessant ist der emotionale Anteil bei rationaler Orientierung. Dies empirisch zu zeigen, darauf legt der Autor großes Gewicht. Ergebnis: Je radikaler die Rationalität in einer Gesellschaft, desto mehr wird religiöse Motivation freigesetzt. Somit kann von einem Ende der Religion keine Rede sein. Säkularisation meint vielmehr den Übergang religiöser Worte in unsere allgemeine Kultur. Orientierungssysteme pendeln zwischen einem Optimum an Geborgenheit und Bewe-

gungsfreiheit. Auch wenn der Begriff der Religion nicht hinreichend abgegrenzt erscheint, so liegt hier doch eine richtungsweisende Untersuchung für Religionswissenschaftler und Theologen vor.

Graz

Anton Grabner-Haider

KOCH-STRAUBE URSULA, *Gemeindepädagogik mit alten Menschen*. (Beiträge zur Gemeindepädagogik) (96.) Benziger, Zürich 1979. Kart. sfr 14.80.

Das ist ein vernünftiges, praxisbezogenes, brauchbares Buch. Vf. geht von Tatsachen aus, die sie mit einem Fragebogen erhoben hat. Die Fragen drehen sich um Programmgestaltung, Teilnehmerstruktur von Altenklubs, Situation der Mitarbeiter. Erweitert wurden diese Informationen durch Interviews über Ziele, Methoden und Schwierigkeiten der Altenarbeit. Von dieser Praxis her korrigiert sie das noch immer vorhandene Bild vom alten Menschen als den senilen, abhängigen, hilfsbedürftigen, geistig-körperlich unbeweglichen Menschen und zeichnet das neue Bild, das sich auf wissenschaftliche Forschung stützt. Dem entsprechend, muß sich kirchliche Altenarbeit ändern. Sie kann nicht weiterhin in Betreuung, Beschäftigung, Ablenkung bestehen. Altenarbeit muß Maß nehmen – sowohl an den vielfältigen Bedürfnissen, Möglichkeiten und Situationen des alten Menschen wie an der gesellschaftlichen Funktion und Einbindung des alten Menschen in die Gesellschaft. Altenarbeit kann nicht bestimmt werden von denen, die das Angebot machen, sondern von den älteren Menschen selbst. Es braucht eine Auseinandersetzung mit den Theorien „erfolgreichen Alterns“. Altern soll als permanente Lebensaufgabe gesehen werden.

Im letzten Abschnitt des Buches wird eine Reihe von wertvollen Ergänzungen der Theorie gegeben dadurch, daß Modelle aufgezeigt, eine Fülle von Fragen, von Themen, von Möglichkeiten erörtert werden. Ein kleiner Nachteil besteht darin, daß fast nur bundesdeutsche Verhältnisse und bundesdeutsche Literatur berücksichtigt werden. Im ganzen: Ein sehr wertvolles, wissenschaftlich und praktisch verwendbares Buch. Wer sich mit Altenarbeit beschäftigt, besonders mit Altenklubs, sollte dieses Buch sogleich anschaffen. Es wird ihm wertvolle Dienste leisten.

Wels/Puchberg

Karl Wild

BUTTLER G. / FAILING W.-E., *Didaktik der Mitarbeiterbildung*. Grundlagen zur Ausbildung und Begleitung von freien Mitarbeitern in der Kirche. (Beiträge zur Gemeindepädagogik) (95.) Benziger, Zürich 1979. Kart. sfr 14.80.

Die christliche Gemeinde beginnt – gemäß dem Bewußtsein nicht weniger Gemeindetheologen bzw. -ideologen – ein erstaunliches Eigenleben zu gewinnen. Es wird einem fast bange um die Sache Jesu, wenn man sieht, wie die Gemeinde definiert, organisiert, konstruiert und (unter der Hand auch) ideologisiert wird. Was soll man davon halten, wenn eine der vielen in dieser Rich-

tung tendierenden Anweisungen mit dem Satz anhebt: „Gemeindepädagogik versteht Gemeinde als Lernort und Gemeindepädagogik als Lernprozeß?“ Dabei ist das Anliegen dieser Schrift ganz notwendig und zutiefst christlich: man will „Hilfen anbieten für „freie Mitarbeiter der Kirche“. Die im 2. Kap. vorgelegten Impulse sind recht plausibel (wenn man sich auch fragen muß, warum in der Anordnung der einzelnen Impulse das „Volk Gottes“ erst nach der „politischen Perspektive“ aufgeführt werden muß); „Emanzipation, Partizipation und Volk Gottes“ als Zielperspektiven anzuführen ist gewiß akzeptabel. Mit welchem Vokabular man freilich ans Werk geht, muß man schon einigermaßen kritisch befragen. Einer der Hauptbegriffe nennt sich „Praxistheorie“ (7 ff). Wo Theorie und Praxis so in eins verschmolzen sind (wohl aus Angst, daß es eine praxisfremde Theorie und eine theorielose Praxis geben könnte), da kommt natürlich sowohl die echte Theorie zu kurz (z. B. die Frage, was christliche Gemeinde sein soll und kann), und die Praxis wird offensichtlich unzureichend analysiert. Was ist das Ergebnis? Ein christlich verbrämtes Ideal von Gemeinde, das zum Tummelplatz von unkritisierten (und bisweilen auch nicht kritisierbaren!) „Praxistheoretikern“ wird. Gewiß haben die Vf. dieser Schrift (bzw. der ganzen Reihe der „Beiträge zur Gemeindepädagogik“) ein legitimes Anliegen und gute Absichten. Niemand kann Zweifel daran hegen, daß es gerade heutzutage not tut, die kirchlichen Mitarbeiter zu schulen. Es ist aber hoch an der Zeit, einmal radikale Rückfrage zu halten darauf, woran man (mit-)arbeitet! All zu leicht könnte ansonsten ein rein menschliches Konstrukt aus der „Gemeinschaft der Gläubigen“ werden. Man kann sich den Spaß erlauben, alle Gemeindetätigkeiten in einem „Tätigkeitsfelderplan“ aufzuteilen. Wo liegen aber die Prioritäten? Und was bewirkt die Priorität des Gotteswortes vor allem menschlichen Gerede? Die Vf. sind offensichtlich ausgewiesene Spezialisten in didaktischen Fragen. Ob es ihnen aber nicht doch gut täte, vorweg prinzipielle Fragen anzustellen, was Tätigkeit (in) der Kirche sein kann, wovon sich solche Tätigkeit leiten und prägen lassen muß? Oder wollen wir (weiter) Gemeinden konstruieren, die sich neben der Idee vom Reich Gottes wie Karikaturen ausnehmen, nämlich genau so wie all die anderen Lern-Konstrukte auch?

Linz Ferdinand Reisinger

HOMILETIK

FUCHS OTHMAR, *Die lebendige Predigt*. (192.) Kösel, München 1978. Snolin DM 12.80.

Ausgehend von der Zuordnung der Predigt zur „persuasiven Kommunikation“ durch J. Kopferschmid stellt F. fest, daß bei der Predigt wie anderwärts die persuasive Wirkung weniger im Bereich der Argumente und des rationalen Denkens beheimatet ist, als im Bereich des Fühlens und Wollens. Zunächst wird der Bereich des